

Die „Volkstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
an Tagen nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil sowie
für die Rubrik „Zur Sozialfrage“
verantwortlich:
Karl Rankau, Magdeburg.
Verlag von W. Garbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg.
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volkstimme

Prämien und zahlbarer
Abonnementpreis:
Bierteljährlich inkl. Bringerlohn
2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgeld.
Einzeln Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeilungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

No. 142.

Magdeburg, Freitag, den 21. Juni 1895.

6. Jahrgang.

Antisemitischer Gimpelfang

Es ist es, wenn zu den antisemitischen Versammlungen die Handwerker geladen werden, um aus dem Munde eines antisemitischen Redners zu entnehmen, wer besser für die arbeitende Klasse sorgt: Die Antisemiten oder die Sozialdemokraten. Selbstverständlich wird diese Frage in einer den Antisemiten genehmen Weise beantwortet werden. Wenn nötig, werden wir auf diese Frage zurückkommen. Für heute sei nur das Buhlen um die Freundschaft des Handwerks besprochen, wie es von antisemitischer Seite beliebt wird.

Die Antisemiten präsentieren dem Handwerker allerlei Hilfsmittel, um seine Lage im Konkurrenzkampfe mit der Großindustrie zu heben. Es wird verlangt Einführung der obligatorischen Zünfte und Handwerkerkammern, sowie des Befähigungsnachweises; eine gesetzliche Festlegung der Bezüge für Handwerker und Fabrik und was dergleichen wunderbare Forderungen sind. Die Antisemiten belieben es, den Blick des Handwerkers zu trüben, indem sie auf österreichische Verhältnisse exemplifizieren. Oesterreich hat bekanntlich durch Gesetz vom 15. März 1883 den Befähigungsnachweis für 47 handwerksmäßige Gewerbe eingeführt. Was für Scherereien der Befähigungsnachweis aber gerade dem österreichischen Handwerk selbst gebracht hat, das verschweigen absichtlich die Antisemiten dem Handwerker.

Einen Blick in dieses Meer von Scherereien läßt uns Dr. Philo Hampe thun in seinem Werke: „Der Befähigungsnachweis im Handwerk.“ Zur Belehrung der Handwerker und zur Erheiterung unserer Leser seien hier einige Beispiele angeführt: In Oesterreich kann der Friseur nicht Seife, Parfümerien und Bürsten verkaufen. Streitige Fragen sind, ob der Bäcker Mehl, der Konditor Bonbons, der Drechsler ungedrehte Raucherqualitäten, der Zimmermeister Holzschlitten, der Schuhmacher Taschen, Kleinen und Brandsohlen verkaufen darf. Es ist ferner noch nicht entschieden, ob der Hutmacher mit Filzschuhen, die mit Leder geflocht sind, ob der Möbelhändler mit Delgemälden, ob ein Nähmaschinenverkäufer mit Nadeln, Wollnadeln und Del handeln kann. Im Bäckergewerbe hat man in Oesterreich jetzt zwischen Bäckern, Gebäckern und Backstreichern einerseits und Zucker- und Kuchenbäckern andererseits zu unterscheiden. Der Bäcker darf Zucker eigentlich nur außerhalb des Gebäcks verwenden oder innerhalb nur, soweit der Zucker zur Gährung oder Färbung nötig ist. Dafür steht ihm die Erzeugung des Zwiebackes und des englischen Biskuits zu. Sehr spitzfindig sind die weiteren Unterschiede zwischen Zuckerbäckern und Gebäckern. Bekanntlich haben sodann auch die Tischler zu den verschiedensten Gewerbezweigen vielfache Beziehungen, so zu den Zimmerleuten, Glasern, Malern, Anstreichern, Sattlern, Schlossern, Sattlern, Tapezierern usw., und da ist es bei der Trennung der Gewerbekompetenzen noch ein ungelöstes Problem, ob der Tischler in die von ihm verfertigten Fensterrahmen auch Glas einsetzen, ob der Glaser Fensterahmen herstellen darf, ob der Tischler einen ganzen Schrank oder nur die von ihm etwa reparierte Stelle daran anbringen soll, ob der Bautischler Schlösser und Beschläge anbringen, ob der Tischler die Herstellung von Reisekoffern aus Holz und mit einem Ueberzuge dem Sattler überlassen muß, ob er die von ihm verfertigten Divans überziehen darf. Zwischen Schneider und Handschuhmacher ist der Unterschied der Zukunft in unser Jahrhundert hineinragende Streit, wer Lederhosen herstellen darf, noch immer nicht ausgetragen, und noch immer streiten sich Weißgerber und Handschuhmacher darum, wer von ihnen diese Hosen zu waschen und zu putzen hat. Auf Grund dieses offiziellen Materials (entnommen den „Entscheidungen von Behörden und gutachtlichen Äußerungen über den Umfang von Gewerberechten“ [1886—1890]) weist Hampe überzeugend nach, daß der Befähigungsnachweis ein gänzlich verfehltes und veraltetes Mittel ist, um das Handwerk zu heben.

Auch die Deutsche Uhrmacher-Zeitung (Fachblatt für Uhrmacher), die nicht im Geruche steht, sozialdemokratischen Tendenzen zu huldigen, steht auf gleichem Boden. In einem Artikel „Betrachtungen über die Beschlüsse des deutschen Handwertertages“ wendet sich Karl Marxells gegen die Einführung der obligatorischen Zünfte und des Befähigungsnachweises. Die Enttäuschung für diejenigen würde groß sein, die heute vor der Erfüllung ihrer Forderungen die Wiederkehr der früheren Zeiten erwarten, wenn sie einen Blick auf die unerquicklichen Zustände in Oesterreich werfen würden. Das was dem unbefangenen Beobachter hinsichtlich der antisemitischen Bewegung auffällt, ist die Einseitigkeit der gestellten Forderungen, die nicht die geringste Rücksicht auf die Interessen und das Wohlergehen der anderen Volksklassen nimmt. Es ist richtig: das Handwerk leidet unter der Entwicklung, die unser gesamtes Wirtschaftsleben in diesem Jahrhundert

genommen hat, in hohem Grade; aber es leidet nicht allein; alle erwerbsthätigen Klassen haben über die Ungunst der Verhältnisse zu klagen, der Landmann nicht weniger als der Handwerker, der bedeutendste Großkaufmann nicht weniger als der kleinste Gewürzkrämer, der Künstler nicht weniger als der Industrielle, der Dienstmann an der nächsten Straßenecke nicht weniger als die benachbarte Mietstische; von ganz verschwindenden Ausnahmen — durch besondere Verhältnisse verursacht — vielleicht abgesehen, haben diese sämtlichen Berufsgruppen und alle übrigen soviel unter der sozialen Frage zu leiden, wie wir selbst.

Herrn Marxells leuchtet es ein, daß hinter all diesen Erscheinungen eine gemeinsame tiefere Ursache vorhanden sein muß; daß es nicht die viel geschmähte Gewerbefreiheit, die Konkurrenz des Auslandes, nicht die Versand-Geschäfte waren, die das herrschende Uebel verursachten und den verschiedenen Klassen das Leben so sauer machten und allen zivilisierten Staaten gemeinsam sind, sondern alle diese Erscheinungen im Grunde nichts sind als Symptome einer tiefer liegenden Ursache, einer Störung im wirtschaftlichen Gesamtorganismus, ähnlich wie das Fieber nur das Zeichen einer tiefer liegenden Krankheit ist. Marxells weist auf die Fortschritte der Technik, auf die mit ihr eng verbundene Vermehrung der Arbeitslosigkeit hin und schreibt: „Gegenüber solch bedrohlichen Erscheinungen, die in Zukunft aber noch ins Ungemessene wachsen werden, soll die Regierung die Hand dazu bieten, die Arbeitsgelegenheiten noch künstlich zu beschränken? Gegenüber diesen und verwandten Erscheinungen, die man kurz als die soziale Frage bezeichnet, läßt sich mit den kleinsten Mitteln des Handwertertages, die einem beschränkten Gesichtskreife entstammen, nichts ausrichten. Hier kann nur helfen, daß diejenigen, die sich dazu berufen fühlen, sich an der Hand der neuesten Forschungen in die volkswirtschaftlichen Gesetze vertiefen und den Modus zu ergründen suchen, welcher die Nachteile der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse von uns abwenden kann und alle an den Fortschritten des Jahrhunderts teilnehmen läßt, — dies um so mehr, als die Hoffnung, es könne durch künstliche Eingriffe dem einzelnen Stande geholfen werden, wie gesagt, eine thörichte ist. Auch läßt sich ein Kulturzustand, wie der unsere, der in absehbarer Zeit mit der Kraft des Meeres auf Entfernungen von Tausenden von Meilen menschliche Arbeit ablösen wird, der in nicht allzu ferner Zeit auf Tausende von Meilen sehen, sprechen und hören dürfte, nicht mit Rezepten des Mittelalters behandeln; ein gewalttames „Rückwärts“ läßt dieser Kulturzustand nimmermehr zu, hier heißt es: weiter voran, um so rasch als möglich aus dem gegenwärtigen unerquicklichen Uebergangsstadium, in welchem eine neue Zeit mit Jahrhunderte alten überlebten Anschauungen und Formen ringt, herauszukommen. Das Ziel, das wir erstreben müssen, gipfelt nicht darin, einzelne Klassen zufrieden zu stellen, sondern allen gerecht zu werden. Unsere Entwicklung wird daher eine das Interesse sämtlicher Stände umfassende sein, oder unsere Kultur wird den Weg aller früheren hoch entwickelten Kulturen gehen, d. h. der Vernichtung anheim fallen.“

Und das will die Sozialdemokratie verhindern, welche dem Handwerker offen und ehrlich sagt: Was ist und jede heuchlerische Beschönigung oder Bemäntelung der Uebel verabscheut. Mögen daher ruhig die Antisemiten mit den angeblichen Versuchen zur Rettung des Handwerks fortfahren. Die Entwicklung auf sozialem Gebiete wird aber dem Handwerker die Augen öffnen, er wird nicht in die bereit gestellten Fallen treten. Eine Zeit lang ist den Antisemiten der Gimpelfang gelungen: Die Verhältnisse und nicht zum wenigsten die antisemitischen Vertreter im Parlamente und anderswo sorgen dafür, daß die Gimpel sich verringern und nur verblendete Thoren und Fanatiker den antisemitischen Schreihälsen nachlaufen.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.

Der österreichische Antisemitenführer Schönerer erklärt, daß er die Führerschaft seiner Partei niederlege, da sie durch Untreue, Abfall, Wortbruch und Verrat im eigenen Lager dem Untergange geweiht sei. — Aus München wird berichtet: Der Hauptführer der Antisemiten, E. Weng, ist kürzlich aus der Partei ausgetreten, indem er erklärte, er habe die Geschichten im Innern der Partei satt. O je! —

Prunkfeste und ein darzendes Volk.

Mit welchem militärischen Pomp die Eröffnung des Nordostsekanals erfolgt, geht aus der Teilnahme der fremden Seemächte näher hervor. Es nehmen an der Feier teil:

Schiffe	Zahl der Offiziere	Besatzung	Mann
England	10	171	4390
Frankreich	3	60	1360
Rußland	3	70	1305
Oesterreich	4	52	1212
Italien	9	180	3309
Nordamerika	4	75	1497
Spanien	3	56	1232
Portugal	1	19	410
Rumänien	2	23	400
Türkei	1	15	300
Holland	2	25	413
Schweden	5	55	675
Dänemark	6	32	370

Somit sind von Seiten der 13 genannten Staaten 53 Schiffe mit 833 Offizieren und 16873 Mann Besatzung angemeldet. — Ein Kulturwerk mit solch militärischem Pomp zu feiern, ist geradezu ein Hohn. Wir haben zum Bau und zur Vollendung des Kanals jeden Groschen bewilligt, da wir den Kanalbau als ein Kulturwerk ersten Ranges betrachten; nicht im Traume konnte es uns aber einfallen, dem Reiche die Mittel zu bewilligen, die es benötigte zur Feier der Eröffnung des Kanals. Die Festprogramme sind so kostspielig, daß sie mit unserer sogenannten Finanznot in schreiendem Widerspruch stehen. Im deutschen Vaterlande können nicht genug Steuergroschen einkommen. Die Steuerschraube hat kein Ende! Kein Industriezweig kann zur Ruhe kommen! Heute ist es dieser, morgen jener Industriezweig, welcher von findigen Finanzrichtern oder Finanzministern als eine ergiebige Steuerquelle betrachtet wird. Aber zu Festen mit dito Essen, da ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden. Die Reichstagsabgeordneten, welche nicht genug schreiben konnten über die Not des Handwerks und von der Not der Landwirtschaft im Reichstag ein Jammergeheul Tag für Tag bis zum Ueberdruß anstimmten, bewilligten mit großer Bereitwilligkeit eine Million siebenhunderttausend Mark zu dem ausschließlichen Zweck, die Kosten der Eröffnungsfeierlichkeiten zu decken. — Merkt es Euch, Ihr Steuerzahler!

Kommen die Herren Vertreter einmal wieder zu Euch, um Euch die Notwendigkeit des Sparens im Reiche zu predigen, dann ruft den Deutschen nur zu: „2 Millionen Mark habt Ihr bewilligt, um ein Fest zu feiern, zu einer Zeit, wo die Masse des Volkes kaum das notwendige Brot erringen konnte.“ Und nun erst das Festessen selbst: Wie bereits in einer früheren Nummer hervorgehoben, erhält ein Berliner Hoflieferant für das Festessen, welches am 21. Juni in Holtenua gegeben wird, 100000 Mark. Zu betätigten sind 1000—1200 Personen. Sonach stellt sich das einzelne Rouvert (Essen) pro Person auf 75 bis 100 Mark — sage und schreibe fünfundsiebenzig bis einhundert Mark für ein Essen nur einer Person.

Und für diese mit militärischem Pomp begangene Feier müssen die deutschen Steuerzahler, also auch die deutschen Arbeiter, und zwar diese zumeist, die Kosten bezahlen! Eine Million siebenhunderttausend Mark! Wie viel Not, wie viel Elend könnte mit dieser Summe, für deren Bewilligung alle Parteien, mit alleiniger Ausnahme der Sozialdemokratie, gestimmt haben, gelindert werden! Tausende von deutschen Arbeiterfamilien leiden bittere Not, wissen kaum, woher sie die Mittel nehmen, um den peinigen Hunger zu stillen — und für das Vergnügen weniger „Auserwählter“ werden viele, viele Hunderttausende bewilligt.

Die antisemitischen und freisinnigen Volksvertreter werden zwar schöne Tage in Kiel, Hamburg und Bremen erleben, nun und nimmer wird aber das darbenende Volk vergessen, daß sie der Regierung 1 3/4 Millionen Mark bewilligten, in einer Zeit der wirtschaftlichen Depression und zu dem Zwecke auf Kosten der Steuerzahler einige vergnügte Tage zu verleben. Es ist wahr: Wir leben in einer sonderbaren Zeit; auf der einen Seite Nummer und Not ohne Grenzen, auf der anderen Seite antike Verschwendungssucht. —

Von den Reichstagsabgeordneten nehmen nach der Deutschen Tageszeitung 81 an den Kanalfestlichkeiten nicht teil. Das ist etwas mehr als ein Fünftel. Darunter sind 46 Sozialdemokraten und von bekannteren Abgeordneten außerdem Prinz Arenberg, v. Benda, Graf Bismarck, Prinz Carolath, Graf Pompey, Kaufmann, Kröber, Leuschner, Graf Vinburg-Stirum, v. Kardorff, v. Puttkamer-Plauth, Eugen Richter, Simonis, Traeger, Winterer. — Die Antisemiten sind vollzählig vertreten. Ahlwardt hat sogar einen Diener mitgenommen. —

Politische und volkswirtschaftl. Hebericht.

Frankreich.

Die Korruption der Presse.

Der Abgeordnete Darlan, Berichterstatter des Ausschusses zur Untersuchung der geheimen Ausgaben der großen Bahngesellschaften vor Abschluß der Bürgschaftsverträge, hat seinen Bericht vollendet. Er stellt aus den Büchern der Gesellschaften fest, daß die Ausgaben für die Pariser Presse, die zu Gunsten der Eisenbahnkönige, zum Schaden der Steuerzahler wirkte, die 1881 107 000 Fr. betrugen, 1882 plötzlich auf 408 000 stiegen, 1883 noch immer 330 000 ausmachten, um 1884 auf 184 000 und nach Abschluß der Verträge 1895 auf 92 000 zu sinken. Für die Provinzpresse betrugen die Ausgaben 1881 und 1885 3000 Fr., dagegen 1882 147 000, 1883 151 000 und 1884 171 000 Fr. Unter dem Titel Rechtsanwaltsgutachten waren 218 000 Fr. verzeichnet, zum Empfang dieses Betrages, nebst dem kein Eigennamen verbucht war, hat sich der damalige Abgeordnete, spätere Polizeipräsident und gegenwärtige Senator Leon Renault bekannt. Die Panamawirtschaft ist chronisch, nicht bloß in Frankreich, zahlreiche bürgerliche Blätter stehen im Solde der großen Banken und Gründer.

Italien.

Ordensschacher.

Aus einer Meldung des Messaggero wird Cavallotti morgen die Beläge seiner Anklage gegen Crispi wegen Ordensschachers veröffentlicht. Darunter soll sich die von einem französischen Notar beglaubigte Abschrift eines Briefes von Reinach, aus dem hervorgeht, daß die von ihm an Crispi gesandten 25 000 Franken kein Anwalts-Honorar waren, und ein von demselben Reinach herrührendes Verzeichnis befinden, worin Crispi's Name zusammen mit denen französischer Journalisten und Parlamentarier, die bei dem Panama-Skandal beteiligt gewesen, angeführt ist.

England.

Ein Denkmal für Cromwell.

Das Unterhaus hat mit einer Mehrheit von 15 Stimmen ein Denkmal für den Massenmörder Cromwell bewilligt. Dem Beschluß ging aber eine heftige Rede voran, in welcher namentlich die Irländer Einspruch gegen die Ehrung eines Mannes erhoben, der mehr als ein anderer Irland durch grausame Massenabschlachtung entvölkert, das Land verwüstet, durch Raub der Armut überließ und im Namen der Religion solche Schandthaten und Barbareien begangen, daß sein Name heute noch neun Zehntel der irischen Bevölkerung mit Abscheu erfüllt. Es sei unbegreiflich, wie eine liberale Regierung den Antrag einbringen könne, diesem Feinde Irlands ein Denkmal auf Staatskosten zu setzen und die Irländer zur Beitragsleistung hierfür zu zwingen. Mr. Balfour, der Sprecher der Opposition, fragte, was die Regierung aus Cromwell besonders bewundere? Die gewalttätige Unterdrückung des Parlaments? Seine auswärtige „Vorwärts-Politik“? Seine Militärgewalt? Seine Diktatur? Seine Mißachtung der Volkstrennung? Aber trotzdem erhielt Cromwell von der „dankbaren Nation“ das „verdicte“ Denkmal.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* Die Oldenburger Nachrichten berichten von einer Maschine für Uhrbestandteile, die mit einem Mann Bedienung im Tag 10,000 Stück liefert, während von Hand ein Mann höchstens 300 verfertigen konnte. Die

Maschine erspart also 30 Arbeiter. Und trotz der riesigen, arbeitssparenden Entwicklung der Technik will man nichts von einer internationalen Regelung respektive Abkürzung der Arbeitszeit der Industriearbeiter wissen. Ob Hunderttausende deshalb im Elend verkommen oder nicht, kümmert die wenigsten Regierungen. Wenn sie nur immer mehr und verbesserte Worbawaffen und Soldaten bekommen, sind sie getroffen Mutz. — Gätte der den Magdeburger Arbeitern bekannt gemordene Antisemit Stein zu kommandieren, so würde diese neueste Maschine zertrümmert werden. Glücklicherweise hat Stein nebst antisemitischem Anhang nix zu seggen.

* Der Braumeister der Löwenbrauerei in Hannover hat eine **Fahantreibemaschine** erfunden. Die Maschine wird in der Maschinenfabrik von Wagner u. Komp. gebaut, Patent ist für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, England und Amerika angemeldet. Die Maschine hat aber auch, wie alle technischen Fortschritte, eine böse Folge für die Arbeiter, die Böttcher — sie erspart bedeutende Arbeitskräfte! Das schadet nun weiter nichts, wenn die Arbeitsmittel im Besitze der Gesamtheit wären. So aber bedeutet diese neue Maschine für die Arbeiter: Vergrößerung der Arbeitslosigkeit! —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der Kaufmann Otto B. in Bromberg, geboren 1871, hatte im Oktober 1893 hier selbst Stellung als Kellner genommen und erschwindelte sich von einem anderen Kellner, dessen Bekanntschaft er machte, in der Zeit vom 24. Oktober bis 3. November 1893 unter Vorpiegelung falscher Thatfachen Wohnung und Kost, wofür er 480 Mk. schuldig wurde. Bei seiner heimlichen Abreise nahm B. verschiedene Sachen mit, die er dem Wirt für seine Schuld in Pfand gegeben hatte. Der Gerichtshof erkannte wegen Betrugs und strafbaren Eigennutzes auf einen Monat und eine Woche Gefängnis, wovon ein Monat Unterjuchungshaft als verbüßt angerechnet wurde.

— Der Kaufmann Gustav S. in Berlin, geboren 1842, und der frühere Restaurateur Karl W. von hier, jetzt in Ballenstedt, geboren 1838, wurden von der Anklage des Betrugs freigesprochen.

— Der Gärtner Gustav W. zu Budau, geboren 1873, öffnete am 13. Mai d. J. mit einem falschen Schlüssel die Wohnung eines Arbeiters und entwendete aus dem Bettkoff eine silberne Zylinderuhr, sowie bar 178 Mk., die er verausgabte. Der Gerichtshof strafte den Angeklagten wegen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle mit zwei Jahren Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Militärische Nachrichten.

Leipzig. (Staubschüler.) Bierzehn Mann haben die Abreise nach dem Auslande den Freunden des deutschen Militärlebens vorgezogen. Von der II. Strafkammer wurden sie deshalb in contumaciam wegen Entziehung der Militärpflicht zu je 200 Mark Geldstrafe eventuell 40 Tagen Gefängnis verurteilt.

§ **Orgau.** (Krieg im Frieden.) Auf dem hiesigen Paradeplatz entstanden Sonntag abend Differenzen zwischen Pionieren und Infanteristen, die später in Schlägereien ausarteten, die einen großen Umfang annahmen, so daß von der Hauptwache Mannschaften requiriert werden mußten, um die Ruhe herzustellen. Dem Vernehmen nach sind verschiedene Verwundungen vorgekommen und mehrere Soldaten nach dem hiesigen Sazarett gebracht worden.

Um Ruhe zu stiften, wurde den Pionieren verboten, abends ihre Kaserne zu verlassen; ungeachtet dessen wiederholte sich die Schlägerei am Montag abend, nur daß diesmal Artilleristen und Infanteristen sich als Gegner gegenüberstanden. Auch diesmal mußten von der Hauptwache Mannschaften geholt werden, um den Frieden herzustellen. Ob sich die Schlägereien wiederholen werden, muß abgewartet werden.

Tags-Chronik.

Magdeburg, 20. Juni 1895.

— **Parteigenossen! Parteigenossinnen!** Das II. Quartal geht zu Ende, die Abonnements auf die **Vollstimme** müssen von neuem erfolgen. Jetzt ist die rechte Zeit, für eure Arbeiterzeitung zu agitieren, neue Abonnenten zu erwerben, die volksverdummenden Klatschblätter aus den Arbeiterwohnungen zu treiben. Ueberall wo Ihr Arbeiter und Arbeiterinnen trefft, die in ihrer Unwissenheit Ausbeuterblätter lesen, müßt Ihr dafür sorgen, daß diese Blätter, aus den Händen der Arbeiter kommen. Benutzt diese Zeit! Auf zur Agitation! —

— **Streikbrecher werden gesucht.** Die Maurer Magdeburgs und der Umgegend haben durch ihr nichtorganisiertes Arbeiten ihr Gewissen mit einer schweren Sünde belastet. Ihre Stupidität in Sachen der Organisation hat es dahin gebracht, daß Maurer von hier und Umgegend infolge ihrer Unwissenheit ihre Arbeiterschaft dadurch beschamten, daß sie sich als Streikbrecher mißbrauchen lassen. So jetzt namentlich in **Flersburg, Dresden, Elrich, Münster i. W., Oldenburg, Langenbielau und Kallingshufen**, von welchen Orten uns dementsprechende Mitteilungen zugehen. Obwohl mit diesen Streikbrechern gehörig ins Zeug gefahren werden muß, schon weil sie sich selber nicht um die Arbeiterfrage, um ihre eigene Interessenvertretung kümmern, so muß aber den aufgeregten Maurern eine noch weit größere Rüge erteilt werden, da sie es unterließen, sich zu organisieren, Fühlung mit den Kollegen her Probung zu suchen und ausfinden zu lassen. Nur der Saumseligkeit der aufgeregten Maurer ist es zuzuschreiben, wenn jetzt Berufslogen unsere wacker kämpfenden Arbeitsbrüder in den Rücken fallen. Wir erwarten von jedem Maurer, daß er von nun an alles daran setzt, um seine unaufgeklärten Kollegen abzuklären, nach einem der Streiklore zu reifen. Aber wir erwarten auch, daß die verdammte Laune unter unseren Maurern aufhört, daß die letzteren sich organisieren und ihre eizende Lage verbessern.

— **Der deutsche Privatbeamtenverein.** Zweigverein Magdeburg, hält am Sonnabend im „Hoffäger“ ein großes Sommerfest ab. Einladungen für Mitglieder und einzuführende Gäste sind an den bekannten Stellen zu entnehmen. So ist jetzt in hiesigen Betrieben zu lesen: Dieser Zweigverein kann nach der neuesten Gesetzesinterpretation als ein solcher angesehen werden, der sich mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt; er ist vor geraumer Zeit hat er einen Vortragabend arrangiert, an dem über Thomas Moore und den sozialistischen Zukunftsstaat referiert wurde. Wenn irgend ein Verein, dessen Mitglieder Sozialdemokraten sind, sich mit solchen Sachen beschäftigt, dann wird er als ein politischer Verein betrachtet und die Folge davon ist, daß demselben unterjocht wird, an Bergnügungen Frauen, Beihilfen und Schüler teilnehmen zu lassen. Warnen wird das nicht auch beim Privatbeamtenverein geschehen? Es schadet wirklich nicht, wenn auch diese noblen Herren die Schattenseiten des Vereinsgesetzes kennen lernen.

Aus dem Amtsgerichtsgefängnis Neue Neustadt.

[S] Neustadt, den 19. Juni 1895.

Mein voriger Artikel befaßte sich ausschließlich mit den Mißständen außerhalb des Gefängnisgebäudes. Die angeführten Thatfachen haben viel Mißfallen erregt, und sind mir von Personen, welche ebenfalls das Gefängnis näher kennen, alle angeführten Mißstände bestätigt worden. Heute sei mir gestattet, einen Blick in das Innere des Gebäudes zu werfen und das Messer der Kritik an alles Mißhandlungsmögliche zu legen.

Die Zellen an und für sich werden in lauberen Zustände erhalten, bestir sorgen die Beamten. Aber viel zu wünschen bleibt trotzdem. Die Fenster haben keine Ventilation; im Winter kann somit nur frische Luft in die Zelle einbringen, wenn das obere Klappenfenster ganz geöffnet wird, was jedoch das Entweichen der Zimmer sofort herbeiführt. — Die Klosetts in den Zellen können nicht desinfiziert werden, da für Desinfektionsmittel nicht gesorgt ist. Die Gefangenen wagen es kaum, den Deckel von den Klosetts (Kübeln) abzuhoben, um die Bedürfnisse zu verrichten. Der den Klosetts entströmende Geruch gleicht dem der auf dem Hofe liegenden Misthaufen und verunreinigt die an und

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman

aus den Zeiten des deutschen Hanjabundes

von A. Otto-Welker

„Ergebt Ihr Euch nun?“ rief Fillier, indem er, während ihm jetzt selbst das Blut in die Augen zu schießen begann, die scharfe Spitze dicht an die Brust des Gegners führte.

„Hier meine Antwort!“ rief die Brauchhaupti, außer sich vor Wut, dagegen, zog bligisch ein Pistol hervor und feuerte es dicht vor der Brust des Piemontais ab.

Ziemlich in demselben Augenblicke erhielt er durch Filliers Schwert den geraden Stoß durch das Panzerhand in die Brust, der ihn zu Boden stredte.

„Hurrah, hoch; hoch Fillier, hoch Braunshweig!“ riefen die Bandstrecke, die Bürger vom Söderwall und die Reiter, indem sie alleamt auf den Ort zuhürmten.

„Zurück!“ rief Fillier mit Donnerstimme, „und ichweig! Ein tapferer Kriegermann ist hier gefallen, der Achtung beansprucht von Feind und Freund. Habt Acht! dort kommen die Herzoglichen zurück, und wenn Ihr die Ehre des Tages nicht schmählich preisgeben wollt, so zieht Euch langsam leidend zurück. Gott sei Dank, da kommt der Stadthauptmann. Fertig, Ihr Schützen, schließt Euch, Heiter! Du, Süßbrot, hierher, nimm den Verwundeten auf Deine breiten Schultern und trag ihn schleunigst zurück. Seht Ihr nicht, wie die Herzoglichen zu vielen Hunderten kommen?“

Wah hatte Fillier sein Pferd wieder bestiegen und schloß sich der langsamen Rückzugsbewegung an. Von der Stadt her war Adriani langsam mit Bewaffneten und Arbeitern nachgerückt, welche letztere mit Haken und Schaufeln den gewonnenen Teil des Langgrabens zu schütten, was um so schneller ging, als die herannahende Erde noch recht und zart war neben dem Graben lag.

Die Herzoglichen Reiter schienen noch einen Vorstoß vorzunehmen zu wollen; da aber die Reiter vom Söderwall sich alsbald unter Filliers Führung gebildet und bereit zeigten, den Kampf anzunehmen, während das Herzogliche Heer noch weit zurück war, so blieb es beim

bloßen Demonstrieren, welches im Angesichte des Söderwalles seine Endschafft erreichte.

Als Fillier beim Stadthauptmann Adriani anlangte und ihm Bericht erstattete, meinte dieser ohne den geringsten Anflug von Neid oder Eifersucht:

„Ihr habt Glück, junger Kamerad, das zeigt sich klar. So ein Ausfall, wie er heute unter allen Umständen ausgeführt werden mußte, hängt mit seinem Ausgange lediglich von den zufälligen Umständen ab, weil man nicht wissen kann, welche Gegenmaßregeln die Feinde in Bereitschaft halten. Jetzt haben die Herzoglichen noch alle Geringschätzung gegen uns, welche die Fürsten und ihre Anhänger gegen die Bürger einer Stadt und ihre Wehrkraft, namentlich im freien Felde, zu besitzen pflegen. Daher kommt die leichfertige Art des Angriffs und der Dedung, während auf unserer Seite allzugroße Besorgnis vor der Macht und der Kriegskunst der Gegner herrscht, welche bewirkt, daß einerseits manches nicht gewagt wird, auch sehr vorzüglich für die Sicherung des Erfolges vorbereitet zu werden pflegt. Deshalb ist es nötig, daß wir uns nicht über die Bedeutung der ersten Erfolge täuschen und später leichfertiger neue aufsuchen, die kaum meistens ausbleiben. Glaubt mir, ich kann davon ein trübes Lied singen. Auch mir wüßte der Vorber Franz manchmal in einer Weise, die mich die Höhen des Lebens als nahe erreicht erblicken ließ, und freit dessen wurde der Franz durch Mißgeschick aller Art gramjam wieder zerplückt, und es ging abwärts, freit aufwärts. Meine besten, wichtigsten Thaten waren immer solche, wo ich drohende größere Unfälle in letztere gehalten, aber es blieben dann immer Unfälle, und die gedankenlose Menge der Menschen jammert lieber dem leichtfertigen Triumph zu, als sie die mit viel schwereren Anforderungen bewusste Widerstand einer unerschütterlichen Niederlage würdigt. Nächst eure Erfolge darum mit allen Kräften aus, Herr Fillier, nehmt alle Anerkennung ruhig in Empfang, als wenn Ihr sie in vollem Maße verdient hättet, wenn Ihr auch in eurem Jammern Euch sagt, daß man Euch über Gebühr dafür Anerkennung widmet. Nehmt sie als Ausgleich für Gelegentlichkeiten, bei denen man Euch ungerechtere Anerkennung verlangt, oder gar Euch mit solcher ungerechter Mißachtung zurück werden läßt. Ich, und der Herr v. Fien, sowie der Hauptmann Söderwaller, die wir alle gleichwürdige Erfahrungen in dieser Beziehung zu

machen hatten, gönnen sie Euch ohne Eifersucht und Hintergedanken, zumal wir Euch als einen würdigen Sohn eures Vaters, der ein ebenso großer Kriegermann, wie ein gerechter Führer und lebenswürdiger Kamerad war, erkannt haben. Auch das gereicht Euch zum Nutzen, daß Ihr der Sohn eines solchen Mannes seid, und das ist für Euch auch eine Glückssache, wegen der Ihr verpflichtet seid, dem Namen eures Vaters Ehre zu machen, indem Ihr seinem Beispiele in allen Stücken folgt.“

„Ach, Herr Adriani,“ rief Fillier hingerissen von der Ansprache, die seinem kindlichen Herzen so wohl that, „es ist, als wenn ich meinen teuren Vater selbst hörte, wenn Ihr so zu mir sprecht. Werdet nur nie an mir irre, wenn Ihr etwas an mir bemerkt, sondern bedenkt, daß ich jung bin und manchmal noch irre in der Leidenschaft oder Unbedachtsamkeit eines Alters, das Euch gegenüber noch als Jugend betrachtet werden kann. Stellt Euch vor, mein Vater lebte noch, und Ihr wäret mein Vater. Dann ist Euch der Sohn und mit der Vater gegeben.“

„Ich will es so annehmen, wie Ihr mir's anbietet, wenn ich auch sagen muß, daß euer Vater einen Flug des Geistes hatte, der mir fehlt. Aber Ihr begnügt Euch damit, und so mag es sein, und so sollt Ihr es halten, wenn mich bald mein letztes Schicksal erreicht.“

„Seht, wie Ihr mich betrübt, Ihr wollt mich glauben machen, daß ich trotz des neugewonnenen Vaters doch bald wieder zur Waise werden könnte.“

„Das mag Euch leid thun, und mir auch, wie es will; aber ein alter Kriegermann hat seine Ahnungen, die aus seinem schwach gewordenen Geiste oder aus seinem erfahrenen Blicke fliegen mögen; kurz, ich sage mir, daß ich das Ende dieser Belagerung nicht erleben werde.“

„Und ich dann vielleicht auch nicht.“

„Vielleicht auch nicht, aber doch wahrscheinlich; und ich rate Euch, das Wahrscheinliche anzunehmen, denn dann sorgt Ihr eurer Zukunft vor, was mir hier ganz notwendig zu sein scheint. Nun aber geht und zeigt Euch, heimt ein, was Ihr einzuhelfen berechtigt seid. Nehmt allen Einfluß in Anspruch, den Ihr könnt, Ihr habt ihn nötig zum Schutz anderer, zum Schutz auch und zur Rechtfertigung der armen, so schändlich Gepeinigten im Turme bei der langen Brücke, die meines Bruders Tochter, meine Nichte ist.“

(Fortsetzung folgt.)

... sich durch den Klebgeruch nicht angenehme Luft. — Ferner fehlt in jeder Zelle ein Schränkchen, welches zur Aufbewahrung des Brotes dient. Das Stück trocken Brot, welches neben Kartoffel- und Mehlreste die einzige Nahrung ist, liegt jetzt den ganzen Tag über in der staubigen Luft. Der Staub muß als Zubrot gegessen werden. Daß durch die Gesundheit nicht gefördert, vielmehr gefährdet wird, liegt klar auf der Hand. — Mit dem Licht ist es im Herbst und Winter schlecht bestellt. In einzelnen Zellen fehlt die Gas- oder Petroleumbeleuchtung. Sobald die Sonne verschwindet, sitzen die Inhaftierten im Dunkeln, so im Winter und Herbst von 4 oder 5 Uhr ab, und wissen nicht, was sie beginnen sollen. Die dann um 7 Uhr verabreichte Mehluppe muß im Dunkeln hinuntergeschluckt werden.

Der Inhalt der Strohsäcke muß als Häckel bezeichnet werden. Das Stroh wird wohl schon sehr lange in denselben sein, das Kuscheln derselben läßt die Vermutung zu. — Nun zur Bettwäsche. Die ich persönlich, kommen neuerer Verfügung gemäß nur noch Gefangene nach dem Neustädter Gefängnis, die nicht mehr als 4 Wochen Haft oder 14 Tage Gefängnis haben. Wenn das der Fall ist, dann ist es mir auch erklärlich, wenn hin und wieder Gefangene unsaubere Bettwäsche erhalten. Einer der Inhaftierten hat sogar ein Stück Bettwäsche erhalten, das mit menschlichen Ausscheidungen beschmiert war. — Der Gefangene mag es verzeihen, wenn ich solch Unappetitliches ihm unterbreite, jedoch, ich muß es thun, um die Befestigung derselben herbeizuführen. — Geht den Fall, es haben mit Krankheit behaftete Personen die Bettwäsche zuvor benutzt, dann ist es bei Infektionskrankheiten ein leichtes, gesunde Personen in Krankheitszustand zu versetzen. — Hiermit will ich mit den Uebelständen schließen und hoffen, daß ich mit der Aufdeckung derselben der menschlichen Gesellschaft einen Dienst erwiesen habe. Denn unsterblich ist bei Epidemien große Gefahr für unsere Bevölkerung vorhanden, wenn die Kohlen, die Abzutrübungen ohne Wasserfällung, der Brunnen an seiner jetzigen Stelle, die Nichtdesinfektion der Klosets und die teilweise Verunreinigung der unsauberen Bettwäsche bestehen bleiben. Bemerken will ich noch, daß die Revision in den Zellen eine gewissenhafte ist und daß sonst auf Reinlichkeit geachtet wird. —

— Ein braves Kind. Das so stillsam erzogen, mit allen Manieren eines Gentleman's ausgestattet sein wollende resp. sollende Kind der alten „Tante Faber“, der Central-Anzeiger, ist heute wieder einmal recht ungezogen und begeht Sachen, die jeden anständigen Menschen ansehn. Das der alten „Tante“ würdige Kind ist darüber verbohrt, daß im Herrenkrug künstlich in ein Täuschung hineingeführt soll, daß dann ev. auch Arbeiterkinder den Herrenkrug besuchen. Um dieses „Unheil“ abzuwenden, schreibt es:

Herrenkrug.
Dieber Gastwirth!
Karline und ich haben mit großem Vergnügen gelesen, daß in dein Local Sonntag ist immer Tanz ist. Wir sind dich sehr dankbar davor und hat mein Bekter Christlan, der dient sie nämlich bei der Krollerie, schon gesagt, nächsten Sonntag gehts zum Tanzen nach Herrenkrug und nicht mehr nach Prester. Also jorge man for scheene Musik und hoffentlich liebt vor bei Tanzband, das ja 50 Pennige kosten soll, noch zwee Glas Bier extra, wenn nämlich das noch kommt, geht Christian seine ganze Batterie mit.
Jehoriamst
Emma,
Dienstmädchen bei P.—s.

— Eine Dampferpartie mit Hindernissen. Am letzten Sonntag hatte die hiesige Filiale des Centralvereins der Deutschen Dampfer eine Dampferpartie nach Grünauwalde veranstaltet. Leider befiel das Bergnügen nicht ohne eine unangenehme Unterbrechung. Als nämlich der Dampfer nach halbständiger Fahrt an Prester vorüberfuhr, stürzte plötzlich eine Dampfvolke aus der Öffnung des Maschinenraums. Als der Dampfer zum Stehen gebracht war, erfuhren die erregten Passagiere, daß die Verpackung des Kesselzugangs locker geworden sei. Als ein Abstellen des Dampfes war also nicht zu denken. Als dieselbe vollständig abgedröhrt war, machte man sich daran, mit der Handpumpe Wasser in den Kessel zu pumpen. Während wurde derselbe von Neuem angefeuert und erst nach reichlich 3 stündigem Kesselaufhalte konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Natürlich mußte sich der Befahrer des Dampfers während der unwillkürlichen Pause sehr viele, teilweise recht heftige Vorwürfe gefallen lassen. Im übrigen verlief das Bergnügen zur Zufriedenheit aller Teilnehmer. —

— Die Ausreichung der 4. Reihe Zinscheine zu den Magdeburger Stadtschuldenobligationen I. Serie de 1875, welche die Nummern 1 bis 6000 tragen, erfolgt gegen Ausreichung der betr. Zinscheinanweisung und Beifügung eines nach der Reihenfolge geordneten Nummernvergleichnisses vom 24. d. Mts. ab in der Kämmererkasse. —

— In der Bismarckstraße fiel eine Frau mit einer Kiste Wasser in den Keller eines Hauses und erlitt dabei an den Ellenbogen derartige Verletzungen, daß sie in die Krankenanstalt gebracht werden mußte. —

— Armer Leute Kinder sind gezwungen, ohne Fußbekleidung in den wärmeren Jahreszeiten einzuzulaufen. Der geringe Verdienst zwingt die Eltern, die Schuhmachereinkünfte zu vermeiden. So hat sich denn auch ein 12-jähriger Proletariatsknabe an der Elbe in der Alten Neustadt mit Glas das Fußgelenk zerschneiden. Infolge der erheblichen Verletzungen wurde das arme Kind in die städtische Krankenanstalt getragen. —

— Diebstahl. Am 17. Mai d. J. ist der Witwe Thura hier, Weststraße 33, aus dem alten Magdeburger Hofen, gegenüber dem Bollwerk, ein dajelbst angelegtes neues Rettungshoht im Werte von 230 Mark gestohlen worden. Das Boot ist 4 bis 5 Meter lang, führt den Namen „Selma“ (an der Außenseite angebracht), ist von außen gelb und grün, von innen gelb gefächelt und in der Innenseite mit dem eingetragenen Zeichen K. P. versehen. —

— Unter dem Urtischboge ruht der Färber Adolf R. aus und zog sich dabei eine Ellenbogenverletzung zu. R. mußte in die städtische Krankenanstalt gebracht werden. —

— Viktoria-Theater. Herr Albert Bozenhard beginnt Sonntag, den 22. Juni sein Gastspiel. Er gastiert 10 Abende und wird zunächst im „Reichensprecher“ auftreten. —

— Ein Teil der linken Seite des Strombades löste sich heute los und schwamm bis ziemlich an die Strombrücke. —

— Die antisemitische Volksversammlung im Wilhelmspark. Archivar Dr. Winter hat recht: Die Magdeburger Antisemiten sind dem Fluche der Väterlichkeit verfallen. Weil die Sozialdemokraten nicht gewillt sind, für antisemitische Klownstücke harte 20 Pfennige zu zahlen, schimpft die Volksrundschau gar gewaltig. Hier ein Beispiel: Die Sozialdemokraten scheinen nur Mut zu haben, wenn sie in erdrückender Mehrzahl aus den Reformern, die wir die Versammlung einberufen, ihren Willen diktieren können. Aus dem Vergnügen wird aber nichts, oder liegen die weiteren Wünsche vielleicht daran, daß diesmal nicht die Rede des Herrn Raab, die wahrscheinlich gehalten wird, schon in den Händen der hiesigen Genossen ist? Herr Raab hält viele Reden, ist ein gefährlicher Gegner und — na, brechen wir ab, und lachen wir erst einmal recht kräftig. Auf diese faule Ausrede waren wir vorbereitet. Wir sollen den Reformern unseren Willen diktieren wollen. Wöbhan!

Wir haben eine gleichmäßige Behandlung der Parteien und Redner gefordert und nichts weiter. Wenn wir für Redner und Gegenredner, sowie für Diskussions- und Schluspredner eine zeitlich geregelte Redezeit verlangen und zur Innehaltung dieser Bestimmung eine Kontrolle im Bureau haben wollen, so sollen nach der neumannneunweisen sogenannten Volksrundschau wir nur den Mut zum Sprechen haben, wenn wir in erdrückender Mehrheit in einer Versammlung sind. Diesen blühenden Unsinn kann Herr Kreuz nicht geschrieben haben, für so dummt

halten wir diesen Mann nicht; das muß ein anderer geschrieben haben. Je nun, wir kommen nicht. Wir kommen nicht eher, als bis die Plünderung der Taschen der Versammlungsbefucher eingestellt ist. Wir müßten ja Thoren sein, für den antisemitischen Spul 20 Pfennige Entree zu zahlen und die Kassen unserer Segner zu füllen. Das Festhalten an dem hohen Entree beweist, daß es den Antisemiten nicht um eine ehrliche Aussprache, sondern um Geldgeschäfte zu thun ist. Wir danken für Obst! —

Die Volksrundschau beleidigt in ihrer ohnmächtigen Wut die Sozialdemokraten. Nachdem das Blatt seinen Raaben weiß gewaschen und die Heilbrüder eindringlichst gebeten hat, ja recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen, schreibt das Blatt: Es werden auch Arbeiter, die nichts von den „Genossen“ wissen wollen, kommen, die aber, um sich keinen Belästigungen auszufügen, das vorige Mal weggeblieben waren. — Für diese nichtsnutzige Behauptung wird die Volksrundschau wohl noch Beweise zu erbringen haben.

Und nun die Reklame. Zeigen wir (schreibt die Volksrundschau) den Juden und Judengenossen, daß unsere 3000 Anhänger in Magdeburg auf dem Posten sind, wenn es zu zeigen gilt, daß der reformerische Gedanke auch in Magdeburg sich Bahn gebrochen hat, und darum, Ihr Gefinnungsgegnen alle, Arbeiter mit Hand und Kopf, morgen Freitag pünktlich angetreten. Die Deutsch-soziale Reform-Partei erwartet, daß morgen jedermann seine Pflicht thut! — Wenn diese Reklame nicht gut für Wägen ist, dann giebt's kein Mittel. Schließlich ist die Volksrundschau großmütig und will 100 Karten verschenken. Nochmals: Wir danken für Obst!

Parteilgenossen, Parteilgenossinnen! Wir gehen heute abend nicht in die Antisemitenversammlung. Wir erwarten, daß Ihr einmütig jener Versammlung fortbleibt, desto kräftiger aber für den Besuch der Gewerkschaftsversammlung agitiert, die am Sonnabend im Germaniapark Budau tagt. Eine lebhaftige Agitation ist schon aus dem Grunde angezeigt, da eine Aenderung der Sonntagsruhe geplant ist und hierauf bezugnehmende Verhandlungen am Montag, den 24. Juni, nachmittags 6 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal gepflogen werden. Die geplanten Aenderungen sollen sich beziehen auf den Handel mit Lebensmitteln, Cigarren- und Tabak- und Manufaktur- und Modewaren. Die im Handelsgewerbe angestellten Personen müssen daher auf dem Posten sein. Schlafen sie, kann sehr leicht das bischen Sonntagsruhe wieder geraubt werden. Auch für die Bäcker, die Konditoren, für die Müller und alle im Gastwirths-Gewerbe angestellten Personen ist diese Versammlung wichtig. Genosse Molkenbühr ist ständiges Mitglied der vom Bundesrat eingeleiteten Kommission für Arbeiterstatistik, er ist sonach mit den einschlägigen Fragen völlig vertraut. Auch ist Genosse Molkenbühr mehrere Jahre nicht in Magdeburg gewesen. Pflicht der Genossen und Genossinnen ist es, zahlreich zu erscheinen und die Angehörigen vorgenannter Berufe zum Besuch der Versammlung zu veranlassen. —

In letzter Stunde erfahren wir, daß die Antisemiten Freitag früh kleine weiße Zettel über ihre Plakate kleben lassen wollen, auf denen gedruckt steht: „Der Gegenreferent Abg. Alb. Schmidt erhält eine Stunde Redefreiheit.“ Sollten derartige Zettel geklebt werden, so ist dies eine Täuschung des Publikums. Auf keinen Fall besuchen die Sozialdemokraten den Wilhelmspark. —

Burg. (Ausflug.) Den Genossen und Genossinnen zur Nachricht, daß der Ausflug am Sonntag, den 23. d. M., morgens 7 1/2 Uhr, statt findet. Abmarsch von der Restauration Karl Seife. —

Deffau. (Folgen der Fahrpreis-Erhöhung.) Die geduldige Antwort hat die Eisenbahn-Verwaltung am vorigen Sonntag auf die von ihr bei den Sonderzügen nach Thale beschriebene Fahrpreis-Erhöhung erhalten. Während in früheren Jahren bis einschließlich Köthen gewöhnlich über 1000 Personen mitfahren, waren es diesmal nur — 70. Vor Deffau hatten die Züge immer 20-30 Wagen, diesmal ganze vier. —

Eisenach. (Unterbringung.) Die Revision der Kassenverhältnisse des großherzoglichen Arbeitshauses der Korrekptionsanstalten der Thüringischen Staaten in Eisenach hat ergeben, daß der vor einigen Wochen durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Kassierer Chlitz etwa 6000 M. unterzögen hat. Davon sind 3000 M. durch Kautions gebet. —

Halle. (Gewerbegerichts-Wahlen.) Im Herbst d. J. finden hier die Gewerbegerichts-Wahlen statt. Es sind Bewerber aus den Kreisen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer zu wählen. Nächsten Dienstag wird der Wahl-Ausschuß konstituiert werden. —

Loburg. (Ueberraschung.) Die 7-jährige Tochter des Zimmermanns Täger wurde von einem Magdeburger Fußweck überrascht und erheblich an den Beinen und am Kopfe verletzt. —

Parthen. (Leichenfund.) Am 11. Juni d. J. wurde in der Semarlung Parthen durch die Elbe der Leichnam eines etwa 40-50 Jahre alten, 1,57 Meter großen, sehr stark gebauten Mannes mit dunkelbraunem, nicht sehr dichtem, kopfhaar und gleichfarbigem, ziemlich rauhem, an den Waden kurz verschältem Bart, angeklebten. Bekleidet war derselbe lediglich mit zwei hellbraun-grünen, wollenen, völlig zerrißnen Strümpfen und einem rötlich bleuen Halstuch. Beförden und Privatpersonen, welche über die Verhältnißlichkeit des Verstorbenen Auskunft geben können, ersucht der Erste Staatsanwalt in Magdeburg, ihm diese zu den Akten XL. J. 537/95 zu teil werden zu lassen. —

Rieder. (Leichenfund.) Kinder fanden in der hiesigen Feldmark den Arbeiter D. aus Garzrode tot auf. —

Tarichun bei Egeln. (Einschneidung.) Nach der am 14. Juni erfolgten Verhaftung und Gewerbezahlung besitz unser Ort 530 Personen, darunter 233 männliche und 263 weibliche. Das weibliche Geschlecht ist somit in der Majorität. Die Einwohnerzahl hat sich seit Jahresfrist um 130 vermehrt. Diese Zunahme ist auf die Anlegung des neuen Schachtes zurückzuführen, mit dessen weiterer Ausdehnung auch die Zahl der hier Anstößigen zunehmen wird. —

Berlin. (Praktisches Christentum.) In der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ist am vergangenen Sonntag wiederum flott gearbeitet worden. Das Volk sagt: Wer hat den Mut, den Kaiser von diesem Mißbrauch des Sonntags zu unterrichten? —

Erbsen. (Die Pension für eine geborene Witwe erhoben.) Ein Eisenbahnbeamter in Düsseldorf hat durch komplizierte Fälligkeiten jahrelang die Pension für die Witwe eines Eisenbahnbeamten erhoben, die gar nicht existierte. Der Beamte ist am 1. April d. zum Betriebsleiter befördert und nach Elberfeld versetzt worden. Erst nach seiner

Verlegung ist die Beihilgerei aufgedeckt und der städtische Beamte vorgestern in Frankfurt verhaftet worden. —

Holtenau. (Die Dankstiftung.) Zum Bau einer Kirche bewilligte der Kaiser aus dem Dispositionsfonds 48 000 M. Zur Erinnerung an die Vollendung des Nordostkanals wird diese Kirche hier erbaut und Dankstiftung benannt werden. —

Mainz. (Die Folgen antisemitischer Agitation.) Auf dem an der Mombacherstraße gelegenen israelitischen Friedhofe, der durch die Stadterweiterung nicht mehr zu Beerdigungen verwendet wird, wurde in der verflochtenen Nacht durch unbekannte Personen, die die Einfriedigung überlegen hatten, eine Anzahl wertvoller Grabsteine umgeworfen und teilweise zertrümmert. —

Petersburg. (Großfeuer.) Ein erheblicher Teil der Stadt Danilow ist niedergebrannt. Der materielle Schaden ist bedeutend; auch Menschenleben sind zu beklagen. —

Sizilien. (Heuschreckeplage.) In der Provinz Messina richten fortwährend Heuschreckenschwärme entsetzliche Verheerungen an. Die Getreidefelder sind in vielen Gemeinden total vernichtet. —

Parlamentarische Nachrichten.

Die neue Mietssteuer ist im Abgeordnetenhaus mit 136 gegen 135 Stimmen angenommen worden. Nicht weniger als 162 Abgeordnete fehlten bei dieser namentlichen Abstimmung. Mit Recht wurde in der Verhandlung das Stempelsteuergesetz als die wichtigste Vorlage der Landtagsession und die Mietssteuerfrage als die wichtigste Abstimmung im Stempelsteuergesetz bezeichnet. In der That handelt es sich hier um eine Erhöhung der Stempelsteuer für Mietsverträge, welche gegenwärtig 200 000 Mark einträgt, auf den Betrag von 1 077 574 Mark nach Schätzung der Regierung. —

Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreis Kolberg-Röslin-Publitz, die infolge der Ungültigkeitserklärung der Wahl des Abg. v. Gerlach erforderlich ist, wurden in den Städten Kolberg, Körlin, Röslin, Publitz und in 17 ländlichen größeren Wahlbezirken zusammen abgegeben für Baurat Benoit-Charlottenburg (liberal) 2831, Candrat v. Gerlach (konservativ und Bund der Landwirte) 1847, Kaufmann Voß-Röslin (Sozialdemokrat) 1625 und Paasch (Antisemit) 745 Stimmen. —

Partei-Nachrichten.

Die Sozialdemokratie richtet sich bereits für die Abwehr einer etwaigen neuen Tabaksteuer vorlage im Reichstage ein. Die Kommission der Tabakarbeiter Berlins veröffentlicht im „Vorwärts“ den Vorschlag, im Monat August eine Konferenz von Delegierten der einzelnen Provinzialkommissionen stattfinden zu lassen, welche Mittel und Wege zu beraten hat, wie der drohenden Gefahr einer ständigen Beunruhigung der Industrie zu begegnen ist. Es heißt am Schluß des Aufrufs: „Glaubt nicht, der Plan sei verfrüht, die Erklärungen der Regierungsvertreter zwingen uns zu frühzeitigen Gegenmaßnahmen, ferner sind wir der Majorität des Reichstages gegen eine höhere Tabaksteuer nicht so sicher, als daß wir die Agitation gegen neue Tabaksteuerpläne nicht immer in Fluß behalten sollten. Wir dürfen uns nicht in Sicherheit wiegen und uns nicht überrumpeln lassen.“ —

Bestrafungen, Verfolgungen etc.

Es weht ein scharfer Wind! Wegen Beleidigung eines Gendarmen verurteilte das Schöffengericht zu Götba den Redakteur unseres hiesigen Parteiblattes, den Genossen Jooß, zu 80 Mark Geldstrafe. Das Berufungsgericht erhöhte die Strafe auf einen Monat Gefängnis. —

Grober Unfug. Genosse Sindermann in Dresden gedraufte als Referent in einer Bäckerarbeiter-Versammlung für das Sozialstempelgesetz die Bezeichnung Schandgesetz. Das Schöffengericht erachtete wie die Polizeidirektion in dieser Bezeichnung den Thatbestand des groben Unfugs und verurteilte S. zu einer siebenjährigen Haftstrafe. Das Berufungsgericht hatte das Verbrechen mit einer Geldstrafe von 20 M. gefühnt. —

Zur Lokalfrage.

Wir haben gerügt, daß die Buchbinder im Kaisergarten (Crocus) ein Sommervergnügen abhalten wollen. Die Buchbinder hatten dieserhalb mit dem Genossen S. Rücksprache genommen. Bei der Aussprache erfolgten Mißverständnisse, so daß angenommen werden konnte, daß Lokalhände der Sozialdemokratie zur Verfügung. Erst auf Anregung des Buchbinders Herzberg, der, wie uns jetzt mitgeteilt wird, hierzu gar nicht beauftragt war, auch der Organisation der Buchbinder nicht angehört, hat die Lokalkommission mit dem Wirt im Kaisergarten Rücksprache genommen und abschließlichen Beschluß erhalten, während der Wirt den Buchbindern gerade entgegengekehrt: Besprechungen machte, jedoch die Buchbinder in dem Glauben gehalten wurden, der Kaisergarten steht der Partei zur Verfügung. Es erfolgte hierauf die Anmeldung des jetzt nicht mehr rückgängig zu machenden Vergnügens, welches der Wirt auch annahm. — Die an dieses Vorkommnis geknüppte Notiz bezieht sich nicht speziell auf die Buchbinderorganisation. Wir hatten diese Gelegenheit nur wahrgenommen, unsere Genossen zum festen Zusammenschluß zu ermahnen. —

Neuere Nachrichten.

Breslau. Die heutige Sitzung der Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker wurde mit der Beratung der Tariffrage vollständig ausgefüllt. Die Verhandlungen wurden in nichtöffentlicher Sitzung geführt. Nach ca. 7 stündiger Debatte gelangte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Die Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker weist das Verlangen des deutschen Buchdrucker- (Prinzipals-) Vereins, getrennter Gehilfenvertreterwahlen (organisierte und nichtorganisierte Gehilfen) als Beleidigung der organisierten Gehilfenschaft energig zurück. Sie steht nach wie vor auf dem Boden des gemeinsamen vereinbarten Tarifs (siehe Abkommen Dablin-Buxenstein). Der Vorstand des Verbandes wird beauftragt, die Gaudorferer zu einer Tarifberatung zusammen zu berufen. Die Zeit der Konferenz bleibt dem Vorstand überlassen.“ — Die Schleife des ca. 1 Meter im Durchmesser habenden Kranzes, mit dem Bassalles Grabmal geschmückt wurde, trägt folgende Aufschrift: „In dankbarer Erinnerung Delegierte der Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker.“ —

Berlin. Mit einem geladenen Revolver spielte gestern nachmittag der siebenjährige Sohn eines Müllers in der Schulstraße. Hierbei entlud sich die Waffe, das Geschloß drang dem sechsjährigen Sohn eines Arbeiters

